

Museum und Gender: ein schwieriges Verhältnis

Museen verwalten unser kulturelles Erbe. In diese Verwaltung, in das Sammeln und Bewahren, Ausstellen und Kommentieren sind die Blickachsen der Moderne eingeschrieben, die direkt in unsere Gegenwart führen und zentral mit Einschlüssen und Ausschlüssen operieren. Museum macht Eindrücke. In diese Eindrücke ist das eingeschrieben, was der dominierende Blick auf die Geschichte für die Gegenwart auswählt. Was entlang dieser Blickachse nicht vorkommt, das tritt im Museum nicht in Erscheinung, hat keinen Eindruck gemacht und kann keinen hinterlassen. In dem Ausmaß, wie Museen Kultur zeigen und Vergangenheit im Augenblick der Gegenwart vergegenwärtigen, werden Beziehungen zwischen Dingen, Ereignissen, Menschen und Entwicklungen nahegelegt.

Genauso spannend ist es, nach dem zu fragen, was im Museum nicht sichtbar wird, was da ist, aber unter die museale Wahrnehmungsschwelle fällt. Eine Differenz, die Objekte des Museums in sich tragen, die aber vom Museum in Displays und Vermittlung höchst selten markiert wird, ist die Geschlechterdifferenz. »Ansatzpunkt für die Kritik der feministischen Bewegung an der Institution Museum war die mangelnde Repräsentation von Frauen, die sowohl an der Sammel- als auch an der Ausstellungspraxis festgemacht wurde.«¹ Der scheinbar neutrale und objektive Blick der Institution Museum macht Geschlecht. Zugleich bringt dieser Blick Geschlechterdifferenz zum Verschwinden und setzt an die Stelle der Differenzierung einen patriarchal-hegemonialen Zugang. Ähnliches passiert bei ›reinen‹ Frauenausstellungen. »Indem vor allem der Referent Mann ausgeblendet blieb, trugen feministische Ausstellungen dazu bei, dass Frauen als ›das Andere‹, das der besonderen Darstellung bedarf, wahrgenommen wurden.«² In der gängigen musealen Praxis ist der Zugang zum gewählten Thema nicht Thema der Ausstellungspraxis. Wer, wie, warum, mit welchen Objekten, welchen Texten zu wem spricht, das bleibt unausgesprochen.

An diesem entscheidenden Punkt notwendiger, aber mangelnder Differenzierung setzt das virtuelle Museum www.musieum.at an. Dieses Projekt des *Wiener Frauenbüros*, kuratiert von Elke Krasny und Nike Glaser Wieninger, versammelt Objekte aus vier Wiener Museen, dem *Wien Museum*, dem *Jüdischen Museum Wien der Stadt Wien*, dem *Technischen Museum Wien* sowie dem *Österreichischen Museum für Volkskunde*, in dreizehn vernetzten Wissensräumen. Da Objekte vielschichtige Bedeutungen in sich tragen, ist jedes der ausgewählten Objekte in mindestens zwei thematischen Räumen beheimatet. www.musieum.at nutzt die Logik des Me-

diums Museum als Konfiguration für den virtuellen Raum. Durch die Besuche der UserInnen entfaltet sich die Sammlung in ihrer Interaktivität, Objekte können schon immer vorhandene Aspekte ihrer Bedeutung freilegen. So ist das Ölgemälde *Die Barrikade auf dem Michaelerplatz in der Nacht vom 26. auf den 27. Mai 1848* von Anton Ziegler in den Themenräumen Krieg, Autonomie und Öffentlicher Raum vertreten. Dieses Bild ist ein Paradebeispiel für das Verhältnis zwischen dem, was sich im Museum zeigt, und dem, was gezeigt wird. Im nächtlichen Revolutionsgeschehen sind lichtdramaturgisch in Szene gesetzt viele Frauen zu sehen. Im begleitenden Text des *Wien Museums* sind die Revolutionstage des Jahres 1848 um die »Frau Biedermeier auf den Barrikaden«³ wieder ärmer geworden. Was den Blick der MuseumsbesucherInnen auf das Bild lenkt, ist ein Kanon, der das Sichtbare nicht in Sagbares verwandelt und so Geschichtsüberlieferung entlang eines hegemonialen Diskurses weiterschreibt. Das schwierige Verhältnis zwischen Museum und Gender verlangt nach Rekontextualisierungen, nach geschlechtersensibler Museumsarbeit. »Der Erfahrungshorizont der Vergangenheit mit seinen geschlechterspezifischen Codierungen würde sich erweitern. Idealerweise ginge es nun nicht um eine Darstellung von Männertechnik und Frauenteknik oder Männerkunst und Frauenkunst oder Männergeschichte und Frauengeschichte, sondern um einen differenzierenden und sensibilisierten Blick auf die Objekte selbst und das, was an Lesarten in ihnen steckt.«⁴ Aber ob das Museum schon in die Geschlechts-Reife gekommen ist, diese Frage bleibt offen. Wie Wolfgang Kos, Direktor des *Wien Museums*, in einem der Audiofiles auf www.museum.at feststellt, handelt es sich bei Museen eben um eine »langsame Wende« ...

Anmerkungen

- 1 Roswitha Muttenthaler u. Regina Wonisch, Zum Schauen geben. Ausstellung von Frauen- und Geschlechtergeschichte in Museen, in: MA 57 – Frauenförderung und Koordinierung von Frauenangelegenheiten, Hg., Guide to ... muSIEum, Wien 2003, 9-58, hier 53.
- 2 Ebd.
- 3 Gabriella Hauch, Frau Biedermeier auf den Barrikaden. Frauenleben in der Wiener Revolution 1848, Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik Bd. 49, Wien 1990.
- 4 Nike Glaser Wieninger u. Elke Krasny, Museum Macht Geschlecht, in: MA 57, Guide, 59-67, hier 62 f.